

Die faszinierende Unwissenschaftlichkeit Egon Friedells

von Nandi Friedel

Was für ein Zufall! Ich bin auch gerade tief in der *Kulturgeschichte der Neuzeit* von Egon Friedell versunken. Fast ganz begeistert, aber doch zuweilen mit ein paar Vorbehalten. Er hat es sehr schlaugemacht und ganz am Anfang konstatiert, dass ihn erstens ein Wille zum Fragment beseelt, und dass es kaum Berührungspunkte gibt zwischen dem Leben (in dem sich Kulturgeschichte abspielt) und der Wissenschaft. Damit relativiert er alles, was danach folgt, und mit einem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit kommt man an ihn nicht heran. Und manchmal gerät er doch ganz schön ins Rasonieren, und man möchte um ein wenig mehr Fakten bitten, aber damit ist man an den Anfang verwiesen, an dem er gar keine Wissenschaftlichkeit beansprucht. Trotzdem ein köstliches und geschei-

tes Buch. Leute wie Friedell, die über eine derart universelle Bildung verfügen, sind inzwischen ja wohl fast ausgestorben.

Ganz offensichtlich ist für den Konvertiten Parteilichkeit für das Religiöse im Großen und für das Christliche im Speziellen. Für mich persönlich durchaus nachvollziehbar, aber an besonders konzentrierten Stellen würde ich es eher ein sehr persönliches Buch mit religiösen Betrachtungen nennen und nicht eine Kulturgeschichte der Neuzeit. Ich habe im Hinterkopf doch auch die Vorschrift vom Abstand zu jeder persönlichen Wertung, wenn es sich um Wissenschaft handelt, aber, na ja ... siehe oben, gleich anfangs hat Friedell sich ja dieser Verantwortung enthoben.



Was mir auch aufgefallen ist: wie leichtfertig Friedell noch mit nationalen und volksbezogenen Charakterisierungen umgeht. Das ist mir seinerzeit auch schon bei Werfel aufgefallen, der ja etwa zur selben Zeit geschrieben hat und auch das Schicksal des konvertierten Juden teilte. Nun, der große Sündenfall der nationalen und rassenmäßigen Zuordnungen dräute zwar schon, hatte aber noch nicht stattgefunden. Die Sensibilität für Äußerungen mit national-charakterlich-körperlichen Inhalten war noch unterentwickelt und manche könnten in der Form, wie sich Friedell ihrer bedient hat, heute nicht mehr so gesagt werden. Wie er etwa den russischen Charakter beschreibt, hat was geradezu unentrinnbar Deterministisches, ebenso wie er keine Scheu zeigt, Franzosen, Italienern und Deutschen ganz spezielle Eigenschaften zuzuordnen. Nicht nur deswegen ist es ein Jammer (oder ein Segen?), dass Friedell nicht mehr erleben konnte (musste), wie sich solche Tendenzen noch ins Monströse steigern konnten. Es wäre wohl sehr interessant, wie sich Friedells diesbezügliche Betrachtungen gewandelt hätten, wäre er noch Zeuge der dann folgenden Exzesse geworden.

In seiner Betrachtung etwa der selbstherrlichen und verbrecherischen Typen aus der Renaissance ist mir Friedell viel zu tolerant. Es stimmt zwar, dass man die Vergangenheit nicht mit den heutigen Maßstäben messen soll, aber die Übermenschenattitüde, mit der sich so mancher geniale Typus über alles hinwegsetzte, konnte wohl auch schon damals hinterfragt werden. Friedell kann sich dem Phasinosum des Genies schlecht entziehen. Ich teile aber nicht die Meinung, dass Genialität exkulpiert, im Gegenteil, ich finde, dass Begabung Verantwortung und nicht Privileg bedeutet. Auch dass Friedell den „Helden“ nicht einer kritischeren Betrachtung unterzieht, ist wohl auf den Umstand zurückzuführen, dass er die vollständige Pervertierung dieses Heldenmythos nicht mehr miterlebt hat. Ich versuche mir gerade vorzustellen, was Friedell mit Christa Wolf hätte anfangen können, die den Peliden vor Troja nur mehr „Achill, das Vieh“ nannte. Wobei ich bei einem weiteren Vorbehalt bin: Frauen kommen bei ihm nicht vor.

Zuletzt noch behauptet Friedell in geradezu rührendem kulturoptimistischem Pathos, dass sich hoher Verstand und Unmoral nicht vereinen ließen. Ich schätze, diese Gutgläubigkeit wäre ihm wohl gründlich abhanden gekommen, hätte er noch ein paar Jahre länger gelebt. Gerade der Verstand hat auch ein gewaltiges Potenzial, sich Unmoral und andere Schrecklichkeiten auszudenken.

Und nun zum Abschluss noch das (auch nicht gerade Wissenschaftliche), was mich durch das ganze Buch hindurch besonders angesprochen hat: Der Nachdruck, mit dem er dem Geist und nicht den Fakten die wahre Gestaltungskraft in der Geschichte zubilligt, und all die zauberhaften Andeutungen, dass es gerade die Paradoxa sind, die den höchsten Wahrheitsgehalt haben. Ebenso, wie sehr er die Materialismen immer wieder entlarvt und darauf hinweist, dass sie zuweilen ideologischer vorgehen als eben die idealistischen Systeme, gegen die sie polemisieren. Einen wie Friedell könnten wir brauchen, damit er Typen wie Dawkins in seiner populistisch-primitiven Religionskritik, die sich wissenschaftlich geriert, widerspricht.

Nandi Friedel ist Schriftstellerin in Wien

Advent

von Ilse Brem

Nächtlicher Schneefall
hat die letzten Blätter
und verletzten Blüten
erstickt.

Rot umrandet blickt die Sonne
zwischen der Bäume Rippen,
und frostiger Lippen Hauch
bedeckt Gras und Strauch.

Des Jahres Tage
fallen wie Dominosteine,
und wir kommen
mit uns ins Reine.

Es berühren uns die letzten Dinge.
Wir wenden uns ab
vom lärmenden Herum
und traurigen Warum,

greifen nicht mehr nach den Sternen.
Reifend im Verzicht,
wächst im Abenddunkel und im Morgengrauen
Gottes Licht in uns.

aus Ilse Brem: *Nur ein kurzer Flügelschlag*.
Berenkamp, Innsbruck-Wien 2007, S 101